

Sigismund von Radecki

ERINNERUNGEN AN ELSE LASKER-SCHÜLER

Ich lernte sie erst in ihrem Alter kennen. Sie war klein von Wuchs, schwächlig und hatte ein mageres, gelbliches, verwittertes Gesichtchen mit scharfen, edlen Zügen und großen, schwarzen Glutaugen. Manchmal, in Kühnheit, gemahnte es an das Antlitz eines Comanchen-Häuptlings. Wenn die Tränen kamen, so war es, als ob ein Gewitter mit Sturzregen über das Gesicht zog. Auf der Straße gehend, erinnerte sie an den Typus „Wurzelweiblein“. Sie schritt dicht an den Häusern, wie längs einem Lineal.

Sie muß eine wunderbare Mutter gehabt haben, die dieses seltsamste aller Kinder verstand. Die Mutter schenkte ihr eine Sammlung von Knöpfen aus einer Knopffabrik: perlmutterne, schwarze, rote, silberne, grüne, weiße. „Man muß das Kind allein lassen mit seinen Knöpfen.“ Mit ihnen konnte das kleine Mädchen stundenlang spielen.

Einmal hatte das Kind Fieber, und der Arzt wurde gerufen. Der beugte sich mit seinem Bart über die Kranke. Da flüsterte sie:

‘Deine Haare sind so schwarz und dicht.
Sie locken sich.
Mich locken sie nicht.’

Sie konnte stundenlang von ihrem Vater erzählen. Der war eine Eulenspiegel-Natur. „Er war nicht tief. Doch es gibt auch eine Tiefe der Oberfläche.“ Er war Architekt und baute die Stadt Elberfeld voll von Türmen, weil ihm das so gefiel.

Sie hatte Stunden ruhevollster Windstille. Doch im allgemeinen war sie nervös. Dieser labile Zustand kam von den drei schweren Widersprüchen, in die sie hineingeboren war: sie war Jüdin in christlicher Umgebung und hatte antisemitische Gehässigkeiten schon von frühester Schulzeit an zu erdulden. Sie war eine dichterische, sensitive Natur in bourgeoisier Umgebung - dem Elberfeld der neunziger Jahre. Sie war in ihrem Genialen männlich (Jussuf, Prinz von Theben) und hatte doch einen Frauenleib. - jeder dieser Widersprüche hätte bereits Zähigkeit erfordert; sie alle drei erwiesen sich als zu stark für ihre zarte und edle Seele. Daher rang sie immer wieder nach Gleichgewicht.

Alle bekamen bei ihr Namen. Einer hieß etwa „der graue Nachtgeier“, eine korpulente Dame „der rosa Elefant“; eine andere „die jüdische Madonna“. Von einer sagte sie «das ist eine zotige Frau». Mich nannte sie hartnäckig «Herr von Radetschki». Auch bestellte sie nie «Fachinger», sondern stets «Faschinger», wohl wegen der sprühenden Blasen, die sie an Fasching erinnerten.

Sie hatte eine Abneigung vor allem Lehrerhaften. «Sie ist eine Lehrerin», war eine ihrer schlimmsten Noten. «Gott ist kein Lehrer, Gott ist ein großer Indianer», sagte sie. - Sie fühlte sich selbst als Indianer und wollte zuweilen Raubzüge unternehmen. Einmal hatte sie mir im Café lange davon gesprochen, wir sollten doch bei «reichen Leuten» klingeln und „einfach die Teppiche wegnehmen“. Zufällig kam ein Mann vorbei, von dem ich wußte,

daß er Beziehungen zur „Roland-Kolonne“, einer Berliner Gangsterbande, hatte. Ich lud ihn ein, Platz zu nehmen, berichtete von unserem Vorhaben und bat um die fachmännische Assistenz der Roland-Kolonne. Während er das zu drehende Ding sachlich erörterte, wurde Else Lasker-Schüler immer stiller. Als er weggegangen war, meinte sie zaghaft und völlig *ernüchtert*: „Aber, Herr von Radetschki, wird die Sache nicht doch zu gefährlich sein ...?“

Einmal fiel das Wort „Langeweile“. *Da* brach sie los: „Oh, wie ich mich im Leben schon *gelangweilt* habe... erst in der Schule ... und dann immer, immer *wieder* ... *Woher* diese furchtbare Langweile!? ... » Es war, als ob die Langweile einen wie ein ungeheures Weltenweh anrührte.

Einmal zeigte sie mir ein niedliches, winziges Strickzeug. „Das nehm’ ich immer auf die Reise mit und stricke ostentativ. Damit man im Waggon mit Frauen gleich bekannt wird.“

Sie liebte sehr, Schule zu spielen, und sang als Lehrer ein Prachtvolles ABC-Lied, in das alle antwortend einstimmen mußten. Spielen war ihr eine Ablenkung. Ich zeigte ihr die sogenannten Leber-Reime an und hatte damit ungeahnten Erfolg. Ganze Stunden wurden mit Leber-Reimen verbracht. *Zuweilen schickte* sie mir ein halbes Dutzend neuer per Postkarte. Ihr *erster Leber-Reim* lautete: «Die Leber ist von einem Hecht / und nicht von der Sardine. / Der schönste Fisch war Engelbrecht der trocknet auf der Düne.»

Sie brauchte immer etwas Beruhigendes. Darum *liebte sie* den laut tickenden Wecker in ihrem Zimmerchen. «Das ist mein Großvater», sagte sie.

„Nicht das Gedicht ist wichtig«, sagte sie, «sondern der *dichterische Zustand*, in dem man es schafft.“

Sie sagte: „Ein Wort muß das andere küssen.“

Einmal erzählte sie mir, wie sie in einem Gedichte habe Ägypten erscheinen lassen wollen, es sei aber alles zu weitläufig geraten. «Da sagte ich einfach 'Ägypten stand in goldnen Mantelfalten', und nun war Ägypten auf einmal da.»

Karl Kraus hatte zum erstenmal in Berlin seine Gedichte *vorgelesen*. *Alles* war begeistert. Als wir hinausgingen, hörte ich, wie sie neben mir heftig ins Dunkel *murmelte*: «*Erst* komme ich - und dann alles, was Lyrik heißt in Deutschland ... » *Das* war aber nur ein momentaner Ausbruch. Sie liebte und verehrte Karl Kraus.

Karl Kraus schrieb von Else Lasker-Schüler, sie sei «die einzige männliche Erscheinung der heutigen deutschen Literatur».

Er hat ihr sein Buch „Epigramme“ gewidmet. Er achtete Else Lasker-Schüler sehr hoch, hat einmal für sie Geld gesammelt und oft bewundernd auf sie *hingewiesen*. *Doch* zugleich konnten ihre Schwächen ihm nicht entgehen. Als sie, laut Zeitungsnachrichten, ihren So. Geburtstag *feierte*, *meinte er*-. „Wie man jung wird!...“ Einmal sagte er: «In ihr steckt ein Erzengel und ein

Marktweib.“ Ein anderes Mal: „Sie hat *zuweilen* so einen Zug um die Mundwinkel, der bedeutet ‘Ihr seid mir schön reingefallen’“

Sie hatte einen unheimlichen *sens du ridicule*; mit niemand konnte man so gut lachen wie mit ihr. Aber sie liebte nicht die jüdischen Anekdoten. Diese schienen ihr eine Banalisierung des Judentums. Ihre Vorstellung vom Judentum hatte etwas Makkabäisches - „die wilden Juden“.

Ein schrecklicher Schicksalsschlag war für sie der Tod ihres einzigen Sohnes Paul. Er war ein hochbegabter *Zeichner*, aber erblich belastet. Kein *leichtes Schicksal*, das Kind von Else Lasker-Schüler zu sein. Er starb an Lungentuberkulose. In *seinem* Krankenzimmer war ein Vorhang, der den *größeren Raum* mit dem Bett abtrennte. Die Mutter umgab den Sohn mit aller Liebe und *suchte ihm* Hoffnung zu machen. Einmal unterbrach er sie fast *schreiend*: «Was hilft das alles - ich weiß, ich muß doch sterben!» Daraus sprach eine grenzenlose Verzweiflung. Als er fühlte, daß es jetzt ans Sterben ging, gab er der Mutter ein Zeichen, hinter den Vorhang zu *treten*; er wollte allein sterben. Gehorsam trat sie hinter den Vorhang und wartete dort den Tod ihres Sohnes ab.

Sie war von zartfühlendster Hilfsbereitschaft - selber bettelarm, wollte sie doch stets helfen, für jemand Gänge tun, ihn *unterstützen*. *Besonders* aufflammen konnte sie, wenn sie hörte, daß eine Frau *eine Liebe* nicht erwiderte: «Sie muß, sie muß, und wenn nicht, wahrhaftigen Gott, gehe ich selbst hin und werde mit ihr reden!»

Es gab natürlich viel komische Züge an ihr, zum Beispiel, wenn sie einen Verleger im Theaterfoyer ohrfeigte und dann sagte: „Ich fühlte, wie ein Erzengel mir die Hand geführt hat ...“ Doch wie sehr hätte sich der geirrt, der bei solchen Zügen stehengeblieben wäre!

Einmal sagte sie: „Die körperliche Tat, aus der ein Mensch entsteht, ist etwas so Unmögliches, daß sie nur gerechtfertigt ist, wenn zwei vor lauter Liebe einfach nicht anders können.“

Sie las immer wieder die Kabbala. Dort hatte sie den Gedanken gefunden, Gott habe sich durch die Schöpfung der Welt «entdunkelt», und wiederholte ihn oft mit geheimnisvoller Miene.

Wenn sie sich mit jemand verzankte (was mir immerhin zweimal geschah), dann hätte man sie beim „konventionellen“ Adieusagen sehen sollen. Sie konnte sich nicht verstellen, was doch Frauen sonst leicht können. Es war das schlechtest nachgemachte Handschütteln, das nur denkbar war, und eben darum rührend. Wie echt mußte ein Mensch sein, um so unecht zu scheinen!

Wenn sie redete, so schuf sie wirklich die Sprache. jedes Wort ganz unabsichtlich von ungeheurer Bildlichkeit - sogleich das Herz erschütternd oder das Zwerchfell. Schon mit ihren ersten Worten wurde die Welt zu einem Reich der Else Lasker-Schüler, ein Märchenreich von Bürgern, Ungeheuern, Zwergen, Prinzen, Prinzessinnen und Dichtem, wobei alle Wesen doch die nuanciertesten Wirklichkeitszüge trugen.

Sie verstand weder Jiddisch noch Hebräisch. Einmal sprach sie mir ein hebräisches Gebet vor und sagte: „Man braucht die Worte eines Gebetes gar nicht zu verstehen ...“

Die «Leipziger Pelzhändler» waren für sie der Inbegriff niedrigen Kommerzes. Sie muß irgendeinmal auf der Pelzbörse gewesen sein und hatte von dort unauslöschliche Eindrücke davongetragen. Seitdem war «Leipziger Pelzhändler» eine ihrer bevorzugten mimischen Darstellungen, auch tauchten in ihren Briefen sehr suggestive Zeichnungen dieses Typus auf. - Sie war stolz auf ihre Familie, ihre Herkunft. Ihr Urgroßvater war, glaube ich, der Oberrabbiner von Rheinland-Westfalen gewesen. Sie stammte von spanischen Juden ab. Dabei hatte sie aber eine besondere Vorliebe für Ostjuden und deren Wunderrabbis.

Manchmal verfiel sie in rheinisches Platt. Sie war zugleich das Deutsche und Jüdische, was man sich vorstellen konnte. Sie hing leidenschaftlich an ihrem Judentum, und doch (oder eben deshalb) ließ die Gestalt Christi sie nicht los. Sie hat mir einmal Blüten geschickt, die sie selber auf Golgatha gepflückt hatte. Sie liebte es, von göttlichen Dingen zu reden. Christus erschien ihr oft, auch zusammen mit den zwölf Aposteln. Einmal ganz brüchig und verkohlt, wie nach einer Feuersbrunst. Sie klagte, daß «die Christen» die Gestalt Jesu verfälscht und versüßlicht hätten. Mehrmals geschah es, daß sie plötzlich innehielt und dann mit großen Augen sagte: «Wie, wenn Er wirklich Gottes Sohn wäre ... »

Sie schwor, daß sie in Blumenkelchen Engel gesehen habe, wollte aber die Jungfrauen-Geburt auf keinen Fall glauben.

Als ich einmal an ihren Tisch im Café trat, sagte sie: «Gut, da Sie kommen. Wir wollen gerade feststellen, was eigentlich der Unterschied zwischen Juden und Christen ist.» Ich sagte: „Die Christen glauben, daß Jesus Gottes Sohn ist, die Juden nicht.“ Da, war sie sehr ungehalten.

Neben dem Indianer und dem Wunderrabbi spielte der Neger in ihrer Phantasie eine große Rolle. Im Jahre 1921 ging i mit ihr einmal in das „Scala-Casino“, weil dort eine Jazzband spielte, was damals etwas Neues war. Diese Musik setzte sie in Feuer und Flammen. Unter dem Tanzpublikum befand sich auch ein Neger, der saß an seinem Tisch. Plötzlich ging sie auf den Neger zu und forderte ihn mit einer Art Knix zum Tanz auf. Der schaute sie ruhig an und schüttelte den Kopf: „No.“ Wie sie darauf ganz vernichtet über das Parkett zurückging, werde ich nicht vergessen. Glücklicherweise wurde sie gleich darauf selber engagiert.

Sie liebte ins Kino zu gehen. Das war ihr eine Beruhigung: „Man sitzt so still da mit einem Viertelpfund Marzipankartoffeln und läßt alles an sich vorbeiziehen...“ Es gab Tage, wo sie dreimal das Kino besuchte. Sie sagte von uns beiden: „Wir bekennen uns zum Stamme der Kinoniter für und für.“ Wenn ihr etwas gefiel, gab sie mir heimlich einen Rippenstoß, schaute mich mit großen Augen an und machte 'm-m-m...“

Sie war eine großartige Zeichnerin. Mit bunten Stiften und Tusche zauberte sie faszinierende Bilder hervor. Dazu beklebte sie sie manchmal mit Gold- und Silberflittern. Es gab keinen Brief, keine Postkarte von ihr ohne Zeichnung. Immer wieder sproß eine Blume, ein Antlitz, ein Herz aus den Buchstaben, und Falter flogen über die Halme der Lettern. Oft waren kleine Goldflitter um ein einzelnes Wort herum geklebt. Man fühlte, daß auch Briefschreiben ihr ein wunderbares Spiel war. Dabei war sie jedoch nicht nur «verspielt», sondern auch eine heldenhafte Kampfnatur. Sie war eben alles zugleich.

Einen genialen Menschen gekannt zu haben ist ein Glück für das ganze Leben.

Aus: S.v.R.: Was ich sagen wollte.

(Zuerst 1952, in de Ausgabe im Kösel Verlag. Köln und Olten. S. 80-86) Zuletzt in der Taschenbuchausgabe bei Rororo 271. (1958). S. 61-65)